

# Die Integration der Vertriebenen um das Jahr 1950

von Thomas Naumann, M.A., Odenwälder Freilandmuseum Gottersdorf

Bei Gründung des Südwest-Staats 1952 waren erste größere Integrationserfolge der 1946/47 angekommenen Vertriebenen aus den osteuropäischen Räumen und der Flüchtlinge aus Ostdeutschland bereits erreicht.

Dennoch waren in den gesamten 1950er Jahren und bis in die Mitte der 1960er Jahre noch laufend große Anstrengungen gesellschaftlicher und politischer Art zu unternehmen, um einen der größten Integrationsprozesse der neueren Geschichte zu gutem Abschluss zu bringen.

Der ländliche Raum hat dabei in ganz besonderer Weise beigetragen: Da in den ausgebombten größeren Städten nach dem 2. Weltkrieg auch an eine nur provisorische Unterbringung nicht zu denken war, brachte man die Vertriebenen in Dörfer und Kleinstädte, die von unmittelbarer Kriegseinwirkung verschont geblieben waren. Aber auch hier wurde es in den extremen Notlagen nach dem Krieg eng und die ansässige Bevölkerung reagierte keineswegs mit Begeisterung auf die unverhofften Nahrungsmittel- und Wohnraumkonkurrenten; im Gegenteil ließen sich landauf, landab klare Abwehrreaktionen feststellen.

Der ländliche Raum war auch deswegen von Vorteil für die Neubürger, weil viele von

ihnen entweder direkt aus dem landwirtschaftlichen Milieu kamen oder doch eng damit vertraut waren. So konnte sich der Familienvater zunächst nicht selten auf einem Bauernhof als Helfer verdingen, gegen Kost oder Logis oder beides. Auf dem Land waren Lebensmittel direkt nach dem Krieg noch am ehesten zu erhalten, wenn man auf diese Weise direkt an die Erzeugerquellen herankam. Zumindest vorübergehend oder übergangsweise fand sich da noch am ehesten etwas. Auch im Bereich der Wald- und Wildfrüchte kannten sich „die Flüchtling“, wie sie landauf, landab in Verkennung ihres Schicksals etwas abschätzig genannt wurden, bestens aus.

Viele Neubürger ließen sich dauerhaft im landwirtschaftlichen Bereich nieder. Die „Badische Landsiedlungsgesellschaft“ etwa sorgte für Zuweisung von Betriebsflächen. Manche andere besorgten auch dann noch, als die ersten Hürden genommen waren, landwirtschaftliche Nebenarbeiten. Das im Osten oftmals verlorene Gut wurde damit in gewisser Weise ersetzt. Mancherorts trug man der beruflichen Herkunft vieler Vertriebenen auch dadurch Rechnung, dass man neuen Siedlungsbauten gleich mehrere Ar Land zuordnete.

Man kann mit Blick auf die Integration der Vertriebenen alles in allem von Glück

sagen, dass in den unmittelbaren Nachkriegsjahren und auch noch zu Beginn der 1950er Jahre in Baden-Württemberg bzw. seinen Vorgängerlandern noch eine traditionelle kleinbäuerliche Landwirtschaft existierte; größtenteils noch sehr schwach technisiert und daher mit Bedarf an Arbeitskräften, die in diesen Zeiten eben willkommenerweise gleich mit Naturalien entlohnt werden konnten.

Im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs änderte sich der Arbeitskräftebedarf in der Landwirtschaft jedoch fast schlagartig. Zeichen hierfür ist, dass selbst in entlegenen Dörfern spätestens ab Mitte der 1950er Jahre der erste Traktor fährt. Der Wirtschaftsaufschwung bedeutet für die Neubürger jedoch auch, dass sie von größtenteils ungeliebten Konkurrenten um knappe Ressourcen zu gesuchten Arbeitskräften mutieren. Ländliche Gemeinden Baden-Württembergs, die die Zeichen der Zeit erkannten – und dies waren nicht wenige – hatten eine vorausschauende Ansiedlungspolitik gemacht und besaßen nun für die z.T. schon existierenden und nun aufstrebenden und z.T. neu entstehenden Kleinbetriebe genügend Arbeitskräfte. Solche Gemeinden entfalteten auch eine Sogwirkung; und so kam es, dass nicht so vorausschauende Gemeinden ihre Zuwanderer wieder verloren und dies



Tagelöhnerhaus aus Walldürn, erbaut 1798



Ankunft von ungardeutschen Vertriebenen auf dem Bahnhof der nordbadischen Gemeinde Seckaach. Mitgebracht wurde, was man am Leib und als Handgepäck tragen konnte, sowie jede Menge Federbetten

schließlich als wirtschaftlichen Nachteil erleben mussten.

Trotz mancher scharfer politischer Kontroversen hauptsächlich bis Ende der 1950er Jahre, die, bedenkt man die Umstände des Zuzugs, nicht außergewöhnlich waren, gelang es Baden-Württemberg vorzüglich, die Vertriebenen und Flüchtlinge vollständig zu integrieren.

Nachdem die materielle Not behoben war, beschleunigte sich auch die gesellschaftliche Integration durch Vereine, Heirat, Kinder, Schule usw. Die Umstände ließen die Integration der Vertriebenen zu einem glücklichen Ende gelangen, und den Einheimischen bekam der so erfolgende Austausch mit den Neubürgern ebenfalls gut.

Gesellschaftliche Integration ist z.B. dann erreicht, wenn keiner mehr weiß oder sich darum kümmert, dass heute jeder dritte bis vierte Einwohner bzw. jede vierte Einwohnerin Baden-Württembergs entweder Vertriebene/r oder Flüchtling war oder direkt von einem solchen abstammt!

## ODENWÄLDER FREILANDMUSEUM GOTTERS DORF

<b>Träger</b>	<b>Odenwälder Freilandmuseum e.V.</b>
<b>Anschrift</b>	<b>Weierstr. 12 74731 Walldürn-Gottersdorf Tel. (0 62 86) 320 Fax (0 62 86) 1349 e-mail: Odenwaelder_Freilandmuseum@t-online.de www.wallduern.de/Freizeit/Museen.html</b>
<b>Einzugsgebiet</b>	<b>Badischer und Bayerischer Odenwald, Bauland, Unteres Taubertal, Unterer Neckar</b>
<b>Eröffnung</b>	<b>1990</b>
<b>Museumsgelände</b>	<b>15 Hektar</b>
<b>Saisondauer</b>	<b>01. April bis 01. November 2002</b>
<b>Öffnungszeiten</b>	<b>Di - So (an Feiertagen auch Mo) April und Oktober 10 bis 17 Uhr Mai bis September 10 bis 18 Uhr</b>